



Arbeitsverhältnisse so liegen, dass sie jeder Moral und Menschenwürde Hohn sprechen, dann natürlich verzichtet wohl ein jeder anständige Kollege auf einen solchen Posten. — Und das mit Recht! — Durch diese Staffelunterstützung würden wir also nur unsere Aermsten der Armen noch mehr drücken und so dem Kapitalismus ungewollt Vorspanndienste leisten. Das ist höchst ungerecht ist, beweist ferner auch, dass man nur zur Linderung der Krankheit am wirtschaftlichen Körper eine Staffel eingeführt, hingegen zur Unterstützung bei Krankheitsfällen am natürlichen physischen Körper keine Prämien auf langjährige Mitgliedschaft setzt; da hat man nur einen Satz und die Karrenzeit nur bis zu einem Jahre. Alles übrige bleibt bei der Kranken-Unterstützung einerlei, gleichviel, ob man nur ein oder zwanzig und mehr Jahre Mitglied ist, ausserdem muss jeder Arbeiter noch gesetzlich einer Orts-, Betriebs- oder Gemeindefrankenkasse angehören. Ausserdem dürfte wohl jeder von uns ebenso ungesund krank wie arbeitslos werden. Der finanzielle Defekt ist schliesslich derselbe und einem Arbeitslosen kann ebenfalls der Hunger und die Not in der Familie kaum leichter werden wie einem Kranken. Wenn man aber auf der einen Seite den Bummlern einen Riegel vorschieben möchte, so könnte man andererseits wohl auch auf Simulanten hinweisen und ebenda eine Staffel, die einer persönlichen Prämie »ohne eigenes Verdienst« gleich, verlangen. Aber dies wollen wir durchaus nicht. Wir empfinden die Staffel in der Arbeitslosenunterstützung als eine Härte und als eine Verständnislosigkeit sozialer Fürsorge. Obwohl sich beide Symptome (ob wirtschaftliche oder körperliche Krankheit) in der Beurteilung der Unterstützung gleich sind, werden hier Unterschiede geschaffen, die nur wieder einem Teil zugute kommen und schliesslich gar nicht so unbedeutend sind, um Missstimmung bei den wirklich fortgeschrittenen, demokratisch denkenden Kollegen zu erzeugen. So der § 18.

Dies ist das zweite Unkraut! —  
Trotzdem man nun in der Statutenberatungskommission den Rückschritten auf Kosten einer gerechten Entwicklung alle möglichen Konzessionen gemacht, kommt zum Schlusse noch eine Urabstimmung, deren Antrag man unter diesen Verhältnissen aus Kollegenkreisen nicht erwartet hätte. So reaktionär, so jedem Gemeinwesen Hohn sprechend, dass man einfach ebenso handeln sollte, wie diese, denen Konzessionen in Ueberfülle gemacht sind und nun noch »teilen« und »herrschen« wollen. Sollte der Rückschrittcoup gelingen, so wollen wir die jungen zielbewussten Kollegen zum Sammeln blasen und

— der ebensogut, mit der linken wie mit der rechten Hand arbeiten konnte, seit seiner Jugend alles gezeichnet, lithographiert und gemalt hat. Wir stehen da vor einer Produktivität, die ihres gleichen nicht hat. Dabei ist kein Werk überhastet — alles, vom grossen Gemälde bis zur kleinsten Initialie ist mit Liebe und Sorgfalt gemacht. Berechnen wir, dass hier eine künstlerische Tätigkeit von über 75 Jahren vor uns liegt und der Meister fast bis zur letzten Stunde Pinsel und Stift rührte, so können wir ermassen, was er an Schätzen seines Fleisses der Nachwelt hinterlässt.

Trotzdem Menzel gedault wurde, den Titel Exzellenz erhielt, bei keinem Hoffeste der letzten Jahre fehlen durfte, mit Medaillen, Orden und sonstigen Ehrungen überschüttet wurde, blieb er doch der einfache Mann von früher. Die vielen Ehrenbezeugungen haben ihm vielleicht geschmeichelt, er aber vergass nie was er gewesen, das beweisen genug Beispiele. Sein erstaunliches Gedächtnis hat ihn nie vergessen lassen, was er alles durchmachen musste, ehe er vom Glück getragen dann besser zur sonnigen Höhe schritt. Wie er über sein Können und die auch ihm in manchen Fällen gezogenen Grenzen selbst urteilt, mag folgender Vorgang illustrieren. Der amerikanische Botschafter D. White besuchte Menzel vor einigen Jahren in seinem ganz einfach eingerichteten Atelier. Hier sah er auf einer Staffelei ein grosses, fein

so ohne jede Rücksicht erfüllen, was Menschlichkeit, Recht und Solidarität von uns erfordert.

## Heimarbeit.

Wie oft ist doch schon über diesen wunden Punkt geschrieben und geredet worden und doch scheint dieses Uebel immer mehr um sich zu greifen. Es ist daher dringend nötig, dass jeder organisierte Kollege, der in dieser Beziehung sündigt, endlich einmal in sich geht und sich ein streng gebietendes »Halt« zuruft.

Wenn man alle unsere Berufsschäden einer genauen Betrachtung unterzieht, so wird man bald finden, dass neben der »Lehrlingszüchtereie« gerade die Heimarbeit am geeignetsten ist, den Ruin unseres ganzen Berufes herbeizuführen. Die Folgen, die dieser schändliche Auswuchs zeitigt, sind geradezu erschreckend. Schon derjenige Kollege, welcher gezwungen war, einmal in Akkord zu arbeiten, wird erfahren haben, wie Körper und Geist, durch die intensivste Anspannung aller Arbeitskraft zu leiden hat. Wie vielmehr dies aber noch der Fall ist, wenn man nach 8–9 Stunden solch angestrengter Tagesarbeit noch die halbe Nacht zu Hause arbeitet, bedarf wohl keiner weiteren Klärung. Ein solcher Frevel ist nichts anderes als direkter Selbstmord. Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung (resp. Bildung des Geistes) und acht Stunden Schlaf, das ist die Parole der modernen internationalen Arbeiterschaft, für die sie an allen Orten der Welt alljährlich am 1. Mai demonstriert. Und gerade die Lithographen haben auf Grund ihrer aufreibenden Beschäftigung es in allererster Linie nötig, mit aller Konsequenz diese Parole zu ihrigen zu machen.

Leider gibt es aber noch viele unserer Kollegen die wohl eifrige Teilnehmer an diesen Demonstrationen sind, sich aber auch nicht schämen nach Feierabend mit dem Stein unterm Arm nach Hause zu eilen, um dann mit erneuten Kräften die halbe Nacht und noch länger weiter zu schrappen. Diese Handlungsweise steht mit der erschreckend überhandnehmenden Arbeitslosigkeit und mit allen Verbandsgrundsätzen im schärfsten Gegensatz.

»Ich brauche einen neuen Anzug« oder: »Ich habe die Miete noch nicht zusammen«, das sind gewöhnlich die Entschuldigungen, die man zu hören bekommt, wenn man diese Leute auf ihr wüstes Treiben aufmerksam macht. Wie soll aber der arbeitslose Kollege, der dieselben Bedürfnisse hat, zu diesen gelangen, wenn ihm durch die Sorte »Solidarität« jede Möglichkeit Arbeit zu erhalten genommen ist?

Hat man sich dies alles vor Augen geführt und ist man dadurch überzeugt, dass hier ein »Halt« dringend geboten ist, so entsteht die Frage: Wie ist dieser Krebschaden zu beseitigen?

Die Antwort gibt unser Verbandsrat tut. Dort finden wir gleich auf der ersten Seite den Zweck des Vereins aufgezeichnet. Es heisst da: Dieser Zweck soll erreicht werden durch:

- Erringung eines Maximalarbeitstages;
- Abschaffung der Sonntags-, Ueberzeit-, Akkord- und Heimarbeit.

Ferner heisst es auf Seite 9, § 19: Ausgeschlossen kann ein Mitglied werden:

- wenn es den Bestimmungen des Statuts nicht Folge leistet etc.

gemaltes Bild stehen, ein Gruppe Generale um Friedrich den Grossen versammelt, darstellend. Bis auf den König selbst, der nur in Kreide skizziert, war das Bild fertig. Der Gesandte sagte, »dies Bild ist beinahe fertig«, worauf Menzel antwortete, »nein, es ist nicht fertig und wird auch nicht fertig werden«. Auf die Frage: warum nicht? sagte Menzel »Ich bestreite nicht, dass etwas von guter Malerei darin steckt — aber das Bild sollte den Abend vor der Schlacht bei Leuthen darstellen — es sollte den Kriegsrat, den der König vor dieser fürchterlichen Schlacht hielt, uns zeigen — aber Männer, die so etwas vor sich haben, wie es gerade bei Leuthen der Fall, von dem sie wissen, dass es ihnen das Leben kosten kann, sehen nicht aus wie diese hier auf dem Bilde«. Wo ihn die eigene Ueberzeugung im Stich liess, beendete er lieber das Werk nicht. So ist auch das tief ergreifende Bild, »die Aufbahrung der Märzgefallenen auf dem Gendarmenmarkt in Berlin 1848« bis auf eine Ecke unvollendet geblieben und selbst das Zureden des Kronprinzen, nochmaligen Kaiser Friedrich I. (den das Werk stets beim Beschaun tief ergriff und der ein eifriger, warmer Verehrer und Förderer der Kunst Menzels war) half nichts — das Bild blieb unvollendet. Einmal hat er, deshalb befragt, geantwortet: »Bis hierher« — und er zeigte auf die unvollendete Ecke — »glaubte ich daran, aber als ich soweit war, sagte ich

b) wenn es Handlungen begeht, welche die Interessen des Vereins schädigen und den Grundsätzen desselben zuwiderlaufen.

Kollegen! Dies ist bei der Heimarbeit ganz besonders der Fall und wir dürfen auf diesem Gebiete absolut keine Toleranz üben. Sind wir hier zu nachsichtig, so gelangen wir nie zum Ziele und der Vorwurf wäre berechtigt, dass solche vornehmen Kulturforderungen, wie Erringung eines Maximalarbeitstages, nur auf dem Papier stehen.

Hoffen wir, dass die Urabstimmung zugunsten der allgemeinen Berufsinteressen ausfällt; es wird dann vielleicht eher möglich sein, so wichtige Berufsfragen zu lösen und nötigenfalls reinen Tisch zu machen. Mögen die dem Fortschritt stets feindlich gesinnten Leuten schimpfen und von »Raub«, »Gewalt«, »Terrorismus« etc. schwafeln. Wir schreiten mit dem vollen Bewusstsein, unsere Schuldigkeit zu tun, vorwärts dem grossen Ziel entgegen und haben keinerlei Rücksichten zu nehmen auf diejenigen Elemente, die uns hindernd den Weg vertreten.

L. P.

## Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Aue i. Erzgeb. Endlich ist es uns auch hier gelungen, die Kollegen mit der Gewerkschaftsbewegung vertraut zu machen und zwar mit dem Erfolge, dass sich 8 von 9 hiesigen Kollegen, teils der Organisation, teils dem Bunde oder allen beiden Vereinigungen beigetreten sind. Zwei ältere Kollegen gehören beiden Korporationen schon seit Jahren an. Man sieht, dass mit etwas Ausdauer und gutem Willen auch in den kleinen Städten für unsere Bewegung etwas getan werden kann. Am Sonnabend, den 11. Februar tagte im Bürgergarten dahier eine Versammlung sämtlicher Kollegen und folgten mit Aufmerksamkeit dem Vortrag des Kollegen Röhning aus Chemnitz über die Verschmelzung beider Korporationen. In der Diskussion wunderte man sich darüber, dass in dem Statutenentwurf den Herren »Oben und Unten« Sonderrechte eingeräumt werden sollen. Sollte die Frage I, welche zur Abstimmung gelangt mit Ja beantwortet werden, (hoffentlich einstimmig) so ist wohl das Verabreichen einer Extrawurst an die Herren überflüssig. Sollte die Generalversammlung trotzdem auf diesen Standpunkte stehen bleiben, so gestatten wir uns die Frage: »Wie wird es denn mit den Kollegen, welche später Prinzipal, »Ober« oder in andere Betriebe übergehen?« U. A. w. g. Die anwesenden Kollegen waren alle mit der Verschmelzung einverstanden und hoffen, dass die Abstimmung darüber so ausfällt, wie es sich für aufgeklärte Arbeiter gehört, denn »vorwärts immer, rückwärts nimmer«. Auch gründete man noch eine Zahnabteilung und wurde Kollege Naumann als Vertrauensmann für beide Verbände gewählt. Nach kurzen Dankesworten an Kollegen Röhning für das vorzügliche Referat wurde die erste Versammlung der Berufskollegen geschlossen.

M. N.

Krefeld. Kollegen, die geneigt sind, hierseibst Stellung anzunehmen, müssen vorerst Erkundigungen einholen. In der Privatlithographie von C. Grossardt besteht grosser Wechsel des Personals.

mir: nein, dabei kann nichts herauskommen — ein Deutschland kann man nicht durch Strassenkämpfe machen — ich werde es nie vollenden«. Und dabei ist es auch geblieben. Die hochgehenden politischen Wogen der achtundvierziger Jahre hatten auch den stillen Künstler mit sich fortgerissen und begeistert. Bemerkte sei, dass Menzel diese beiden Bilder, trotz vieler glänzender Angebote, absichtlich nicht verkauft hat. Jedenfalls werden jetzt seine Erben sie vorteilhaft losschlagen. Schon zu Menzels Lebzeiten stiegen die Preise für seine Arbeiten. Bis zu 500 Mk. werden heute für kleine Studienköpfe, mit dem Bleistift skizziert, gezahlt. Für Figurenreiche Bleistiftzeichnungen, zirka 24 zu 30 cm gross, werden von den Kunsthändlern 8000 bis 10000 Mk., kleine Interieurs in Oel gemalt werden mit 20000 Mk. bezahlt. Dabei hat für manches Bild Menzel in seiner Jugend mit Mühe und Not oft nur 100 Taler bekommen, das jetzt hundert Mal so teuer im Kunsthandel verkauft wird.

So können wir mit Genugtuung in jeder Beziehung auf den Dahingeschiedenen blicken. Es war ein Charakter, eine echte Künstlernatur, dem die Kunst alles war. Wir verlieren in ihm einen Hauptvertreter deutscher Kunst, eine ganze Persönlichkeit, die in ihrer Eigenart nicht zu ersetzen ist. Die graphischen Künste haben allen Grund, den Namen Adolf Menzel stets in Ehren zu halten.

Quidam.